Dogm.
769
d

ogm. 769 d

<36613588550016

<36613588550016

Bayer. Staatsbibliothek

Theologie
ohne
Hexen und Zauberer.

Von
Benedikt Poiger,
reg. Lat. Chorherrn zu St. Zeno.

Salzburg,
gedrukt in der Hof-akadem. Waisenhaus-buchdruckerey 1784.

Dogm. 769 d
Bayer. Staats-Bibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Zeit tilgt falsche Meinungen, und bestättiget die Urtheile der Vernunft.

Zizero.

Ich mache keine Vorrede, wie die Gelehrten, weil ich eben nichts Sonderbares zum voraus zu erinnern habe; und ich sehe auch nicht, warum diese etlichen Blätter eine Entschuldigung nöthig haben sollten. Theologie ohne Hexen und Zauberer — ia! das ist einmal eine seltene Aufschrift: gut, sie ist neu, und hat vielleicht darum das Glück, nicht ganz zu mißfallen. Ob aber auch dasjenige neu seye, was ich unter dieser Devise auftischen werde, ist eine andere Frage; und ich will hier nur kühnlich antworten, daß es wenigstens für eine gewisse Gattung Menschen neu ist. Es giebt Leute (und sie machen eigentlich das Volk aus) die entweder des Lateins unkündig sind, oder nicht gerne lateinische Bücher lesen. Ich bin aus eigener Erfahrung, wozu mir mein Seelsorgamt häufige Gelegenheit gab, überzeugt worden, daß der Aberglau-

be an Hexen und Zauberer unter dem gemeinen Haufen noch gewaltig herrsche, und hin und wieder nicht geringen Schaden anrichte. Ich wollte also meine vor 4 Jahren erschienene Abhandlung: Theologia exmagica, seu magia ex Theologia proscribenda, gemeinnütziger machen. Dieß konnte geschehen, wenn ich davon eine Uebersetzung in unsere Muttersprache lieferte. Hier ist sie; doch nicht bloß Uebersetzung. Ich habe geändert, weggelassen, hinzugethan, verbessert, vermehrt, wie es mir tauglich zu seyn schien. Kurz, ich habe mich der Macht bedienet, die ein Vater über sein minderjähriges Kind hat. Dem Volke zu nützen, war meine Absicht; wohl mir, wenn ich sie erreiche. Genug, ich hätte mich bald vergessen. Keine Vorrede! Zur Sache.

Wahr

Bayerische Staatsbibliothek München

Wahr ist es, binnen wenigen Jahren hat man eine zimliche Musterung mit der Theologie vorgenommen. Man verkennet die Verdienste der Gazzaniga, und Bertieri nicht; aber obschon der erstere in seinem Systeme der Dogmatik sehr kurz von der Magie handelt, und dem P. Spee alle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so konnte er sich doch nicht ganz entbrechen, der Magie das Wort zu reden. Kann denn die Abhandlung von der Magie nicht ganz aus der Theologie verdrungen werden, ohne hierdurch der göttlichen Schrift und unserer Religion böse zu thun? — Ich wage es ohne alle Umstände zu behaupten; und das ist es gerade, was ich unter Theologie ohne Hexen und Zauberer verstehe.

Alles kömmt darauf an, daß wir die Stellen der Bibel, welche die Grundsäule aller unserer theologischen Kenntnisse ist, gut verstehen, und denselben eine richtige Auslegung geben. Dazu

zu gehört nun freylich exegetisch- und hermeneutische Kenntniß; und ob ich wohl darinn nicht Meister bin, so schmeichle ich mir doch mit einem bischen Beurtheilungskraft nicht gänzlich anzuprellen, und wenigstens das zu benützen, was andere vor mir über gegenwärtiges Fach hin und wieder geäussert und gerüttelt haben.

Was ist Magie? — Ganz sicher müssen wir das erst wissen, ehe wir sie in der Skriptur zu finden glauben. Magie ist bey unseren Gottesgelehrten ein Teufelsbund. Laßt uns für itzt mit diesem zusammengesetzten Worte zufrieden seyn: wir brauchen nicht mehr zu unserem Zwecke. Der Teufelsbund mithin wird als der Grund von den magischen Wirkungen angegeben. Unter den heutigen Philosophen scheint es ausgemacht zu seyn, daß eine dergleichen Bündniß zwischen Menschen und Teufeln, welches der Güte und Vorsicht Gottes so sehr widerspricht, niemals statt gehabt habe. Das bekannte Buch des Balthasar Beckers: Die bezauberte Welt; und des berühmten Thomas von Halle gelehrte Streitschrift vom Verbrechen der Magie, verdienen hierüber hauptsächlich nachgeschlagen zu werden. Der unsterbliche Herr von Riegger, dieser grosse Reformator der geistlichen Rechtsgelehrtheit hat sich ebenfalls dem Stromme derjenigen entgegengesetzet, welche Teufels-

bün-

bünde glauben; und vor wenigen Jahren hat Johann Peter Eberhard seine Abhandlungen vom physikalischen Aberglauben und der Magie drucken lassen, welche sehr lesenswürdig sind. Ich würde nimmermehr fertig werden, wenn ich alle jene Männer hier nennen wollte, welche die ekstatische und ungeheure Lehre vom Teufelsbunde angegriffen und widerleget haben.

Dieß bey Seite gesetzt, haben wir's itzt mit den theologischen Beweisen, und folglich erstens mit der heiligen Schrift aufzunehmen. Wir wollen Stelle für Stelle betrachten und zergliedern, aus denen unsere Zauberer- und Hexenmacher Unterstützung für ihre Sache borgen. Am Ende wird sichs zeigen, daß die ganze Magie eitel Blendwerk, Betrug, abergläubische Bosheit; nichts weniger aber als eine Bündniß mit den Teufeln jemals gewesen seye. Es nimmt mich Wunder, daß es Keinem eingefallen ist, auch Verträge mit den Engeln oder guten Geistern zuzulassen und zu vertheidigen.

Die ägyptischen Zauberer sind allemal die ersten, welche zum Beweise, daß es eine Magie gebe, auftreten müssen. Denn von ihnen stehet im II. Buche Mos. VII. 11. geschrieben,

daß sie fast eben solche Wunder thaten, wie Moses und Aaron. Im Originaltexte heißt es: Sie machten es durch ihre Geschwindigkeit nach. Der Herr Ritter Michaelis giebt es in seiner teutschen Uebersetzung des alten Testaments so: Sie, nämlich diejenigen ägyptischen Priester, die von ihrer Kenntniß der Bilderschrift ihren Namen haben, thaten durch ihre geheimen Künste ein gleiches. Man kann hierüber seine Anmerkungen für Ungelehrte zum II. Buch Mos. K. VII. V. 11. auf der 20sten Seite nachlesen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so muß man hier erstens merken, daß Moses jene Leute, die seine Wunder nachahmten, nicht Zauberer, sondern gelehrte und geschickte Künstler nennet. Pharao läßt diese Leute vor sich ruffen; er erwartet von Jenen Kenntniß der Natur, und von Diesen Geschicklichkeit, die Künste eines anderen Taschenspielers zu entdecken, weil sie selbst in verschiedenen betrügerischen Künsten geübt, und mithin, wie es schien, die schicklichsten waren, den Betrug des Mosis, wie der König glaubte, einzusehen. Jedermann muß gestehen, daß Pharao in diesem Stücke sehr klüglich gethan hat; denn man ist nicht gleich schuldig jedem fremden Menschen, der sich für einen Gesandten Gottes und Mirackelmann ausgiebt, blindlings und ohne alle Untersuchung zu glauben, — Zweytens muß man hier bemerken, daß die ägyptischen Männer,

ner, wenn sie die Wunder Mosis durch Hilfe des Teufels nachgeäffet hätten, ohne allem Anstande dem Moses den nämlichen Vorwurf würden gemachet haben, daß er keineswegs wahre Wunder gewirket, sondern mit teuflischem Beystande seine Ruthe in eine Schlange verwandelt hätte. Sie waren von dieser Lästerung so weit entfernet, daß sie zuletzt, als ihre natürlichen Künste nicht mehr hinreichen wollten, es dem Moses nachzuthun, freymüthig eingestunden, daß die Thaten Mosis eine Wirkung Gottes wären, Kap. VII. 19. Durch dieses Geständniß legten sie klar an Tag, daß alle ihre bisherigen Verrichtungen nichts überatürliches oder teuflisches wären. Es ist auch leicht zu fassen, wie sie es mit denselben angegangen haben; denn in Aegypten wußte man die Schlangen so handzuhaben, wie man wollte; und es giebt noch heut zu Tage dergleichen Leute in Indien. Vermuthlich hatten sie also wahre Schlangen in der Hand, die in einer gewissen Entfernung wie die Stäbe aussahen; diese warfen sie vor Pharao hin; und nun waren es Schlangen. Auf eine eben so natürliche Art lassen sich die übrigen Zauberstücke, als da sind das Wasserfärben, die Hervorbringung der Frösche, und so weiter, erklären; und wir haben platterdings keine teuflische Dazwischenkunft nöthig, wenn die Gelehrtesten und Naturkündigsten unter den Aegyptern dem Scheine nach etwas den Wundern

Mosis ähnliches verrichtet haben. Der Herr Ritter Michaelis hat in seinen Anmerkungen frü Ungelehrte hievon weitläuftig gehandelt.

Wem die vorhergehende Erklärung nicht Genüge leistet, dem können wir noch sagen, daß es nicht nur keine unwahrscheinliche, sondern eine zimlich vernünftige Vermuthung ist, daß selbst der Herr der Natur durch eine geheime Triebfeder die ägyptischen Zaubermänner gewisse höchst ungewöhnliche Dinge wirken ließ; und daß ihre Thaten wirkliche Wunder waren, ohne daß sie es selbst wußten, daß eine höhere und übernatürliche Macht in sie gewirket habe. So selten und sonderbar diese Muthmassung scheinen mag, so ist sie doch in der Lehre von der Vorsehung Gottes gegründet. — Es bleibt ewig wahr, daß Gott zur Bestättigung eines Irrthumes kein Wunder wirke; aber es ist auch wahr, daß der gegenwärtige Fall ganz anders beschaffen ist; denn es ist den Vollkommenheiten Gottes auf keine Weise zuwider, daß er bey einem fortwährenden Wunderwerke wie hier die Wunder Moses zusammengenommen genennt werden können, eine Zeitlang auch sogar die Thaumaturgen der Aegyptier unterstützte: indem dadurch die Wunder Mosis in besseres Licht gesetzet, und am Ende die Zauberer selbst gezwungen wurden, dem verstockten Pharao ohne Um-

schweife

schweife herauszusagen, daß der Finger Gottes mit Moses und Aaron seye. Dieß war also das ganze und größte Wunderwerk, wodurch die Wahrheit in vollem Glanze erschien, nachdem selbst der Aberglaube und die menschliche Vernunft ihr das feyerlichste Zeugniß hatten ablegen müssen. Mehrers hierüber auszuforschen, würde eben so viel seyn, als den innersten Rathschlüssen des Himmels mit unerlaubten Vorwitze nachzuspähen, warum er bey allem dem zugelassen hat, daß das Herz des Königes wie Stein verhärtet blieb. Nun mag jeder sich eine Meinung wählen, welche seinen Begriffen am besten passet; nur soll niemand die Gelehrten und Kunstverständigen der Aegyptier zu förmlichen Zauberern oder zu solchen Leuten machen, welche von dem Teufel ihre Künste gelernet hätten, nachdem uns die heil. Schrift davon nichts aufweiset, und die Hermenevtik uns des Gesündern belehret.

Ich gehe nun zur Hexe von Endor über, welche manchen so vieles Nachgrübeln und Kopfbrechen verursachet hat. Man kann aber durch eine kleine Aufmerksamkeit auf die beschriebenen Umstände, welche Rabbi Samuel Hopni, und nach ihm wenige andere beobachtet haben, sich die Sache ohne alle Schwierigkeiten sehr natürlich und begreiflich vorstellen. Man darf nur die

die deutlichen Worte der heil. Schrift: das Weib gieng daher zum Saul hinein I B Sam. XXVIII. 21. ein wenig überlegen, um den Betrug der Pythonisse wahrzunehmen. Das Weibsbild gieng zum Saul hinein, nachdem sie ihre Wahrsagung vollbracht hatte; sie war also während der Beschwörung in einer abgesonderten Kammer, und entfernet von den Augen des Sauls; man nimmt dieses auch aus den 13 und 14ten Versen des oben angeführten Hauptstückes ab. Saul sah den Samuel mit keinem Blicke; sondern der Prophet (dessen Rolle ohne Zweifel ein Bedienter und Miethling des Weibes spielte) redete mit ihm durch eine Scheidewande. Alle diese Umstände, welche der heil. Text so ausführlich beschreibet, in ihrem Zusammenhange betrachtet, geben handgreiflich zu verstehen, daß die Künste des endorischen Frauenzimmers keine andere waren, als welche bey den angesehnsten Orakeln der Heiden meistens angewendet worden sind. Man darf nur des Herrn von Fontenelle schöne und gelehrte Geschichte der Orakel, welche Herr Professor Gottsched in das Teutsche übersetzte, gelesen haben, um sich zu überzeugen, daß die Zaubermethode unserer Pythonisse eine zimliche, ja vollkommene Aehnlichkeit mit dem Betragen der Priesterin zu Delphos hatte, welche in einem finstern Gewölbe des Tempels auf einem güldenen Dreyfuße saß, und vom selben die Aussprüche des

Apol-

Apollo herunter murmelte. Die Wahrsagerin des Sauls konnte sich durch ihre gehörige Vorbereitungen und Auskundschaftungen eben so gut ein Kenntniß von Dingen erwerben, welche Saul von ihr zu wissen begehrte, als unter den Heiden die Pythien, Götzenpfaffen und Orakelverwalter. Es waren auch die Aussprüche unserer Pythonisse so zweydeutig, so politisch, und so leicht vorherzusehen, daß Saul selbst, wäre er damals von Gott nicht so sehr verlassen gewesen, wäre sein Verstand nicht durch Kleinmüthigkeit und Verzweiflung befangen gewesen, sein zukünftiges Schicksal sich hätte errathen können; besonders da ihm Samuel schon bey seinen Lebzeiten einige Nachricht davon gegeben hatte I B. Sam. XV. 28. Allein Saul mußte mit diesem Aberglauben die Maaße seiner Laster erfüllen; und eben der grosse König, den Gott vorher erwählet, und durch seinen Propheten gesalbet hatte: eben der König, welcher den Aberglauben ehedem verfolget, und aus dem Reiche der Kinder Israels verbannet hatte, indem er alle Zauberer und Wahrsager ermorden ließ, I. B. Sam. XXVIII. 3. eben dieser König, sage ich, fiel zuletzt selbst in die abscheulichste Thorheit des Aberglaubens, und holte bey einer nichtswürdigen und betrügerischen Weibsperson Rath ein. So sehr weiß Gott die Fürsten und Mächtigen dieser Welt zu demüthigen! Gewiß, hierüber lassen sich schöne

Be-

Betrachtungen anstellen, welche vortheilhafter sind, als das unnütze Gezänke von Teufeleyen. —

Die Erscheinung Samuels war also von der Zauberin nur erdichtet; und diesem scheinet nichts entgegen zu seyn, als eine Schriftstelle aus dem Ecclesiastikus XLVI. 23. Allein diese Stelle beweiset nicht mehr, als daß der Prophet Samuel aus besonderer Anordnung Gottes nach seinem Hinscheiden dem Saul erschienen seye, und ihm seinen Tod selbst bekannt gemacht habe. Keineswegs aber ist hier die Rede von seiner After-Erscheinung, welche das Weibsstück von Endor fälschlich vorgab. Es würde auch das Letztere dem sechsten Verse des 1sten B. Sam. XXVIII. schnurgerade widersprechen, wo es heißt: da Samuel gestorben war, und Saul den Herrn befragte, er ihm nicht geantwortet habe, weder durch Traumgeschichte, noch durch Priester, noch durch Propheten. Nun ist es höchst unwahrscheinlich, daß Gott so gähling seine Rathschlüsse ändere, und daß er demjenigen, vor dessen Bitte er sein Ohr zu verstopfen beschloß, gleich darauf durch einen todten Propheten, der noch dazu durch unerlaubte Mittel aus dem Grabe geruffen ward, soll geantwortet haben. Es scheinet dieses offenbar ungereimt zu seyn.

Ich habe die zwo vornehmsten Thatsachen der Zauberey, wovon uns das alte Testament Nachricht giebt, untersuchet; und ich schmeichle mir, manchen von Vorurtheilen und Hartnäckigkeit freyen Kopfe ziemlich genug gethan zu haben. Was im neuen Testamente von dieser Materie aufgezeichnet ist, ist wenig, und beziehet sich auf kein einziges spezieles Faktum. Ich werde daher sehr bald damit fertig seyn.

Simon und Elymas, oder Barjesu sind die einzigen Zauberer, von welchen in der Apostelgeschichte Meldung geschieht. Von jenem heißt es, daß er das Volk in Samaria mit seinen magischen Künsten eine geraume Zeit verführet und bethöret habe, Akt. VIII. 9. 11. Er bekehrte sich hernach zum christlichen Glauben, wurde getauft, und erstaunte über die Wunderzeichen des heil. Philippus; begieng aber die Sünde, daß er den heil. Geist um Geld von den Aposteln kaufen wollte: worüber Petrus ihm fluchte, und ihn mit einer scharfen Strafpredigt zur Buß ermahnte. Simon bat darauf die Apostel, daß sie bey Gott für ihn bethen sollten. Dieß und weiter nichts erzählet uns die heilige Schrift vom Simon. Er ware also, bevor er sich zu Christo bekehrte, ein Magus, das ist ein Mann, welcher verschiedene heimliche Kün-

ste verstund, und mit selben den einfältigen Pöbel narrte. Das er teuflisches Zeug trieb, oder einen Bund mit den Satan hatte, davon wird uns nichts gesaget.

Bar - Jesu oder Elymas ein Jud, falscher Prophet und Magus war beym Fürbürgermeister Sergius zu Paphos sehr beliebt. Alles, was uns die Apostelgeschichte von seinen Thaten meldet, ist, daß er dem Sergius bey seiner Glaubensbekehrung widerstund, und ihn davon abwendig zu machen suchte. Worauf ihm der heil. Paulus öffentlich seine Betrügerey, seine Lügenhaftigkeit und seine Bosheit vorrückte: und ihn durch die Hand des Herrn auf der Stelle des Gesichts beraubte. Akt. XIII. 6. 11. Ferners meldet uns die heil. Schrift nichts mehr; und Paulus hatte Grund ihn einen Sohn des Teufels zu nennen, ohne daß man vermuthen kann, Elymas müsse mit selbem in einem Bunde gestanden seyn; denn wer sollte die Feinde der Gerechtigkeit, welche die Wege des Herrn verkehren, nicht mit allem Rechte Kinder Satans nennen? Christus sagte zu den Juden: Euer Vater ist der Teufel. Johann VIII. 44.

Die Apostelgeschichte XVI. 16. redet auch von einem gewissen Mädchen, welches einen Python

oder

oder wahrsagerischen Geist hatte, mit welchem sie ihren Gebiethern nicht geringen Gewinn verschuf. Paulus erbarmte sich ihrer, und jagte den Geist im Namen Jesu Christi von ihr. v. 18. Es erscheinet also nach dem buchstäblichen Sinn ganz gewiß, daß dieses Mädchen vom bösen Geiste besessen war; und da ich hier nicht Willens bin aus dem Kreise der Magie hinauszugehen, so habe ich dagegen nichts zu erinnern; ich lasse dieses jenen über, welche es zu ihrem Geschäfte machen von den leiblichen Teufelsbesitzungen zu handeln.

Zum Ueberfluße kann ich noch von den Büchern Erwähnung thun, welche zu Ephesus von vielen Unbekehrten freywillig und öffentlich verbrannt worden sind. Apostelges. XIX. 19. Es waren Bücher, welche abergläubische und vorwitzige Dinge in sich hielten; und kaum können wir zweifeln, daß darinn nicht vielerley Anweisungen und Lehren zu betrügerischen magischen Sächelchen, das Volk zu verblenden, und sich Ansehen zu verschaffen aufgezeichnet waren; Die Menge derselben läßt sich leicht aus ihrem Werthe errathen, da sie auf 50000 Denarien geschätzet wurden. Wenn man nun im fabelhaften Heidenthume sich so viele Mühe gab, die Künste der Zauberey zusammenzuschreiben und aufzubewahren, so müssen wir glauben, daß

sie ein Werk des menschlichen Witzes sey, welchem der menschliche Aberwitz selbst Opfer brachte. — Denn wofern der Teufel sein Spiel dabey haben soll, so sind uns keine Bücher nöthig, und der schwarze Lehrmeister kann allerdings durch andere und kürzere Mittel seine Schüler unterrichten. Gesetzt daher, man wollte die Magie zulassen: auf welche Art hat denn der erste Zauberer, der noch keine Scharthecken vor sich hatte, woraus er schöpfen konnte, die Beschwörungen der Geister gelernet? —

Nun habe ich, däucht mir, alles gesaget, was sich aus den heiligen Büchern sowohl des alten, als nenen Bundes von der Magie sagen läßt. Jeder, dem das Ansehen der göttlichen Schrift am Herzen liegt, muß erstaunen, daß die Zauberer- und Hexen-Patronen dasselbe so sehr mißbrauchet haben, um ihrer ungegründeten Lehre von Teufelsbündnissen eine Schminke zu geben. Wer auch nur ein Auge hat, der sieht zu Genüge, daß man aus der Bibel niemals eine solche Magie heraus demonstriren könne, indem sie uns vielmehr das Gegentheil lehret. Lasset uns aber auch untersuchen, was uns die alte Kirchentradition von der Schwarzkunst aufbewahret habe; denn für diese müssen wir stets die größte Ehrfurcht tragen.

Die Kirchenversammlungen haben jederzeit wider alle Gattungen des Aberglaubens und der Zauberey geeifert. Hat nicht der sogenannte Anzyranische Kanon, welchen die römischen Korektoren für einen Auszug anderer sehr alten Werke halten, den Priestern befohlen, daß sie dem Volke predigen sollten, alles Hexen- und Zauberwesen sey falsch und eitel Phantasey? Hat nicht der erste Brackarensche Kirchenrath diejenigen anathematizieret, welche glauben, daß der Teufel Blitz, Hagel, Donner und Gewitter mache? Hat nicht das Trullanische Konzilium jene von der Gemeinschaft ausgeschlossen, welche so handgreiflichen Falschheiten, Betrügereyen, Blendwerken und abergläubischen Unfügen anhiengen? Dieses sind schätzbare und köstliche Ueberbleibsel der alten Kirche und der Lauterkeit ihrer Lehre. Damals gab es noch keine scholastischen Theologen, welche ihre Privatmeinungen, ihre Lieblingssentenzchen für göttlich Wort und allgemeinen Kirchensinn auskrammten.

Die berühmtesten Väter der älteren Jahrhunderte haben nach der Geburt Christi den Umsturz des Aberglaubens und der Magie vertheidiget. So nennet der heil. Ignaz der Martyrer die Magie nach Christi Ankunft eine Thor-

heit und einen lächerlichen Gegenstand. Tertullian sagt, Gott habe die Werke der Magie nicht länger als bis zur Vertheidigung des Evangeliums zugelassen; und ein andersmal wirft er die Frage auf, was man denn die Magie eigentlich heissen soll? er antwortet hierauf: eine Betrügerey, so wie sie fast von allen benamsett wird. Origenes lehret, daß alle Macht der Magie durch die Geburt des göttlichen Sohnes entkräftet und vernichtet worden. Athanasius und Theophilus der Alexandriner lehren das nemliche. Ambrosius schreibt, daß die Zauberer bey der Geburt Christi erkannt haben, daß nunmehr ihre Künste ein Ende hätten: und daß sich die Kirche Gottes darüber erfreue, daß Christus der Magie alle Kraft benommen habe. Vom heil. Hieronymus ist die hermenevtische Regel bekannt, daß die heil. Schrift, wo sie nach Christi Geburt von der Magie redet, nicht im buchstäblichen = sondern figürlichen Verstande zu nehmen seye. Fürwahr, alle diese heil. Väter wollten uns belehren, daß nach der Ankunft des Meßias auf diese Welt das Reich der Finsternisse, und des Aberglaubens in Trümmer gieng; und daß man durch das Evangelium die Betrügereyen und Falschheiten der Magie erkenne.

Wir haben noch über dieß viele päpstliche Bullen, welche den Aberglauben an Zauber- und Hexerey gleich einen ketzerischen Gift wollten ausgerottet wissen. Die bekanntesten davon sind die von Johann XXII. Innozenz VIII. Alexander VI. Leo X. Hadrian VI. Sixtus V.

Es ist zwar unläugbar, daß Innozenz VIII. im Teutschlande, und Alexander der VI. in Italien den Hexenproceß eingeführet haben; und beyde sind deßwegen schon oft sehr grausam durch die Hechel gezohen worden. Allein es scheinet von jeher die Gewohnheit gewesen zu seyn, alle Fehler und schlimme Folgen, die aus den römischen Bullen entstehen, den Päpsten aufzubürden, und sie deßwegen unbarmherzig zu tadeln. Sollte mau über die Päpste darum schmähen, weil die Inquisitoren ihre Macht mißbrauchet haben? O dann würde immer ein Gesetzgeber das unglücklichste Ding auf dem Erdballe seyn; denn wo und wann sind die Befehle der Herrschenden von einigen niemals verkehrt angewendet und ausgeübet worden? Wenn man die päpstlichen Bullen redlich und unpartheyisch beurtheilen will, so wird man finden, daß sie nichts anders als die verdammliche Betrügerey der Magie, und den der christlichen Religion so nachtheiligen Aberglauben ver-

folgen; und haben sie sogar unrecht, wenn sie dieses Uebel eine Ketzerey nennen? wenigstens grenzet ein solcher Aberglaube sehr nahe an Ketzerey. — Herr Dr. Hauber in seiner magischen Bibliothek hat auf allen Seiten, wo er von den Päpsten zu reden kömmt, sehr verächtlich von denselben gesprochen: und ich glaube, man hätte keine Ursache, von den Bullen der Päpste so geringschätzig zu denken. Man würde sich billig ein Gewissen machen, über welch immer einen weltlichen Fürsten und seine Befehle zu spotten, und von selben unanständige Dinge in die Welt hinauszuschreiben; soll es denn erlaubt seyn, seinen zügellosen Eifer gegen das Oberhaupt einer Religion, der so viele und mächtige Monarchen von Europa anhangen, in höhnischen Schriften zu äussern und zu verbreiten? Ich schätze Herrn Dr. Hauber als einen vernünftigen und belesenen Mann sehr hoch: aber wie klein wird er in meinen Augen, wenn ich ihn bisweilen bis zu den niedrigsten Spieselenen herabfallen sehe, die nicht einmal von weitem zu seiner Absicht gedeihen, als z. B. wenn er anstatt Legenda Patrum, *Lugenda* setzet, und damit auf das teutsche Lügen anstichelt; wenn er mit dem griechischen Λατεινος ein mattes Wortspiel treibet, und überhaupt alle römische Geistliche des barbarischen Latein anklaget. Es ist mehr als eine gemeine Unverschämtheit, die Dr. Hau-

ber

der begehet, da er durch eine falsche Wendung den Aberglauben der Zauberey allein auf die Papisten hinüberschiebet; und ich könnte ihm eine unzählige Menge seiner Glaubensgenossen hersetzen, welche diesem Wahne weit heftiger anklebten, (als jemals ein Papist) und vielleicht wohl gar ihr Blut dafür vergossen hätten. Doch genug von dem. Es ist zu bedauren, daß Leute von grossen Einsichten oft so wenig Wahrheit und Menschenliebe blicken lassen, und aus übertriebenen Eifer die unbedeutensten Kleinigkeiten aufhaschen, um mit selben recht heldenmäßig in das Feld zu ziehen. Man verlanget nur gründliche Beweise, und weiter nichts.

Alle päpstliche Bullen, wider welche Dr. Hauber so scharf losziehet, sind mir eben so viele Beweise gegen die Magie. Was immer in diesen Bullen enthalten ist, gehet dahinaus, daß man jene Personen als strafbar ansehen müsse, welche sich mit Hexen- und Zauberkünsten abgeben: in keiner einzigen aber wird gelesen, daß die Päpste oder die römische Kirche jemals dafür gehalten habe, daß es wirklich einen Teufelsbund gebe, oder einst gegeben hätte. Was übrigens die abscheulichen, und der Natur unmöglichen Werke der Zauberey betrift, die in diesen Bullen vorkommen, so werden selbe nicht anders erzählet, als in sofern sie dem apo-

stolischen Stuhl sind berichtet worden. Weil sie daher nur historisch angezogen werden, so kann man sie keineswegs zu einer Lehre machen. Mit einem Worte: die Päpste haben durch ihre Bullen die Richtigkeit der Magie bestättiget; und man hat vielleicht eben deßwegen einige unter ihnen für Zauberer ausgeposaunet. Schon vor zweyhundert Jahren hat Kornelius Los behauptet, daß die römischen Päpste deßwegen die Macht gegeben hätten wider die Hexen zu inquiriren, damit nicht sie selbst einer erdichteten Zauberey beschuldiget würden, wie es einigen ihrer Vorfahrer ergangen ist.

Dank sey es dem Genius unsers Jahrhundertes, daß endlich auf der Schutte der Irrthümer Vernunft und ächte Weisheit ihr Haupt empor heben! Die Meinung gelehrter und gesund denkender Männer hat bis an die Tribunalien und Thronen der Fürsten hervorgedrungen; Verbrecher, die man in vorigen Zeiten als Zauberer und Hexenmeister verbrannt haben würde, werden heut zu Tage als Betrüger gezüchtiget, oder nach Gestalt der Sachen als Wahnwitzige, Träumende, Fieberhafte und Phantasten behandelt. Der berühmte Marquis d'Argens in seinen jüdischen Briefen I. Th. 20. Brief auf dem 214ten Blatt erzehlet eine Begebenheit zwischen dem grossen Weltweisen Gassendi, und

einem

einem Schäfer, der sich ein Hexenmeister zu seyn dünkte. *) Gassendi heilte ihn von seiner

 Ein-

*) Weil die jüdischen Briefe kein Buch für gemeine Leute sind, und also obige Begebenheit sehr wenig bekannt ist, so kann es nicht unnütz seyn, derselbigen hier einen Platz zu gönnen.

Gassendi war auf einem Dorfe, wo er sich gemeiniglich von seinem Studiren erholte, und sah einen Haufen Bauern, die einen Schäfer gebunden und geknebelt brachten. Die Neugier trieb ihn an zu fragen, was dieser Mensch gethan hätte, welchen man nach dem Gefängnisse führte. Mein Herr, antwortete ihm ein Bauer, er ist ein Hexenmeister: wir haben ihn gefänglich eingezogen, und wollen ihn den Händen der Gerechtigkeit überliefern. Die philosophischen Ideen des Gassendi wurden bey dem Worte Hexenmeister erweckt. Es war ein angenehmes Vergnügen für ihn die Fabeln selbst zu untersuchen, die man auf die Rechnung dieser Betrüger ausstreuet. Er befahl den Bauern diesen Menschen zu ihn zu bringen, und ihn seinen Händen zu überliefern. Da er in grossem Ansehen bey den Leuten dieses Dorfs stand, so besannen sie sich nicht ihm zu gehorchen. Freund, sagte er zum Hexenmeister, da er mit ihm allein war, du must mir aufrichtig gestehen, ob du eine Bündniß mit dem Teufel gemacht hast. Wenn du dein Verbrechen gestehest, so will ich dir deine Freyheit wieder geben; wenn du aber halsstärrig schweigst, so werde ich dich dem Stockmeister übergeben. Mein

Herr,

Einbildungskrankheit, und es wäre zu wünschen gewesen, daß diese Heilungsmethode gleich damals

---

Herr, antwortete der Schäfer, ich gestehe, daß ich alle Tage in die Versammlung der Hexen komme. Einer von meinen Freunden hat mir den Saft gegeben, welchen man einnehmen muß, und ich bin seit 3 Jahren unter die Zauberer aufgenommen. Gassendi unterrichtete sich sorgfältig von der Aufnahme dieses vermeinten Zauberers, der von allen Teufeln so redete, als wenn er mit ihnen in Gesellschaft gewesen wäre. Höre, sagte Gassendi, du mußt mir die Arzney zeigen, welche du einnimmst, wenn du in die höllische Versammlung gehest; ich will dich diesen Abend dahin begleiten. Es wird auf sie ankommen, antwortete der Schäfer, ich werde sie hinführen, so bald es Mitternacht seyn wird. Als die Stunde kam, sagte Gassendi: nun, die Zeit unsrer Abreise ist da. Der Zauberer zog eine Büchse aus seiner Tasche hervor, darinn er eine Art von Oppium hatte; er nahm für sich etwas davon, in der Grösse einer Nüße, und gab dem Philosophen eben so viel, indem er sagte, dieß müßte er einnehmen, und hernach sich unter den Schorstein legen; dabey versicherte er ihn, daß bald ein Teufel in Gestalt einer grossen Katze kommen, und ihn in die Versammlung führen würde: und daß die Zauberer gewohnt wären, auf solchen Pferden sich in ihre Versammlung zu begeben. Gassendi nahm die Salbe an; stellte sich aber, als könnte er sie nicht einnehmen, wenn er sie nicht zuvor in

mals wäre allgemein geworden; viel Menschenblut würde ersparret worden seyn, welches über die

---

in etwas einhüllte. Er gieng in eine Nebenkammer, nahm etwas Backwerk, darauf er Oblaten legte; und nachdem er wieder zum Schäfer kam, sagte er, nun ich bin bereit dir zu folgen. Wir wollen uns beyde auf den Boden legen, antwortete der Zauberer; in dieser Stellung wollen wir unsere Salbe einnehmen. Sie streckten sich beyde auf die Erde neben den Kamin. Der Philosoph aß sein Backwerk, der Herenmeister seine gewöhnliche Arzney. Kaum waren einige Minuten verstrichen, so schien er ausser sich zu seyn wie ein betrunkener Mensch. Er schlief ein, und während seines Schlafs redete er unaufhörlich, und sagte tausend Narrheiten. Er sprach mit allen Teufeln, er redete mit seinen Kameraden, die er für Zauberer hielt, so wie sich selbst. Nachdem er 4 oder 5 Stunden geschlaffen hatte, erwachte er, und war noch an eben demselben Orte, wo er sich niedergelegt hatte. Nu, sagte er zum Gassendi, sie müssen mit der Art, mit welcher sie der Bock aufgenommen hat, zu frieden seyn. Es ist eine grosse Ehre, daß er sie gleich den ersten Tag ihrer Aufnahme zugelassen hat, ihm den Hintern zu küßen. Er erzehlte hierauf alle die Historien, die man von dieser Versammlung hat.

Gassendi war von dem Zustande dieses Unglücklichen gerührt, und benahm ihm seinen Irrthum. Er machte in seiner Gegenwart den Versuch mit seinem Safte an

die Schädlstädte rinnen mußte: viel Böses würde unterblieben seyn, welches Aberglauben und Gottlosigkeit ausgehecket haben, und viel Gutes würde geschehen seyn, welches diese Laster verhindert haben. So lange die Obrigkeiten Hexen und Zauberer peinigen und hinrichten lies-

sen,

---

an einem Hunde, der ihn fressen mußte, und welcher gleich darauf einschlief. Der Schäfer wurde in Freyheit gesetzt. Vermuthlich belehrte er seine Mitbrüder, die eben dieselbe Betrügerey glaubten, eines Besseren.

Ehemals verbrannte man in Frankreich diese vermeintlichen Zauberer. Die Priester, welche bekannt machten, daß sie das Recht hätten, die Teufel zu verjagen, und denen diese Gewalt grosses Ansehen gab, begünstigten diese Meinung. Man sahe nichts, als vom Teufel Besessene: alles war voller Bezauberung; man hätte glauben sollen, daß man in den Zeiten des Amadis lebte. Nach und nach erkannte man die Lügen; die Wolke, welche die Wahrheit verbarg, zerstreuete sich, und man gab diesen Betrügereyen nicht weiter Glauben. Verschiedene Parlamente thaten den Ausspruch, daß sie nicht glaubten, daß es Zauberer gäbe; wenn sie einige wegen dieses Betruges in Verdacht hatten, so bestraften sie selbe als Betrüger, nicht als Zauberer. Das Betragen verständiger Leute öffnete vielen die Augen; itzt erstreckt sich das Ansehen der Astrologen, Zauberer und Wahrsager nicht weiter als bis auf das Frauenzimmer und das gemeine Volk.

sen, so lange die Prediger auf Wettermacher und Wettermacherinnen von den Kanzeln herunterdonnerten, so lange war der unwissende und leichtglaubige Pöbel gleichsam bemüßiget, gegen den Aberglauben abergläubische Gegenmittel zu gebrauchen. Dieß gab Anlaß zu häufigen Ehrabschneidungen, zu Feindseligkeiten, zu Zänkereyen. Das arme Landvolk wurde nicht selten von Vaganten, Zigeunern, falschen Aerzten und derley Gepack, welche aus Wahrsagerey und Wunderkuren ihr Gewerbe machten, entsetzlich betrogen. *) Staat und Religion mußten

*) Ich erinnere mich eines solchen Betruges, wodurch vor beyläufig 12 Jahren ein leichtgläubiger Bauer ausser K... in Tyrol sehr unglücklich geworden ist. Der Mann hatte einige Jahre hintereinander grossen Schaden an Viehfall erlitten, so, daß sein Vermögen, welches sonst ansehnlich war, schier gänzlich zusammenschmolz. Anfangs griff er zu geistlichen Mitteln, holte allerhand geweihte Dinge von den Kapuzinern, ließ seine Ställe, seine Fütterung, seine Kühe, seine Alpe in die Länge und Quere rein benediciren; doch dieses alles steuerte dem Uebel nicht. Eines Tags erschienen in seinem Hause zwo Weibspersonen, die ihm aus den Händen wahrsagten, daß er einen erstaunlichen Unstern habe. Der Bauer verwunderte sich über ihre Wissenschaft, und wußte seiner Freude kein End, als sie ihm ihre Hilfe anbothen. Gerne lieferte er ihnen all sein vorhaben-

ten dabey verlieren; und es ist kaum ein Unheil, welches nicht unter der Decke einer Zauberey verborgen lag. Man darf nur einige von den Hexenprozessen lesen, welche in den vorigen Jahrhunderten fast ganz Frankreich und Teutschland überschwemmet hatten, um sich von den entsetzlichen Schäden und Verwüstungen, welche der Aberglaube an Magie angerichtet hatte, eine hinlängliche Idee zu machen. Wir haben den Verfall und die Abnahme der Magie in unserem Teutschlande keinem mehr zu verdanken als dem P. Spee, und nach ihm dem vortreflichen Thomasius; und doch finden wir selbst im gegenwärtigen Jahrhunderte noch Spuren von diesem Unthiere. Erst im J. 1749. den 21sten Brachmonats wurde Maria Renata eine Nonnenjung-

habendes Geld über 100 fl. in die Hände, damit sie es vor seinen Augen nebst Haaren, Eyerschalen oder dergleichen Hexenmaterialien in ein Bettuch einwickeln konnten, worinn die ganze Massa bis den andern Morgen bleiben mußte. Die Menscher hatten die Geschicklichkeit, statt des Geldbeutels etliche in Lumpen gehüllte Steine in das Bettuch zu praktizieren, und gaben dasselbe dem Bauer in Verwahrung, damit er, sagten die Betrügerinnen, in sie keinen Verdacht setzen konnte. Allein sie entwischten zur Nachtszeit; und der arme Bauer fand in der Früh nur Steine, und mit ihnen sein völliges Elend. Dieses Stückchen ist aktenmäßig, und könnte aus Protokolen erwiesen werden.

jungfrau von Unterzell wegen Hexerey zu Würzburg auf dem Scheiterhaufen gebraten; und im J. 1751. schrieb Knevel ein Buch von einer gewissen Hexensekte, welche er die Ronsdorfische nennet. Allein diese Beyspiele sind zu selten, und unsers Zeitalters zu unwürdig, als daß sie einige Aufmerksamkeit verdienten. Polling kann in Wahrheit auf seinen Amort stolz seyn, welcher durch seine weitreichende Wissenschaft und ungeheuchelte Frömmigkeit alle Arten von Aberglauben stets mit rühmlichen Eifer bestritten hat. Man sollte zweifeln, ob die Worte: heteroclitae Pietatis omnisque Superstitionis Debellator invictus, die auf seinem Grabsteine stehen, ihm, den sie angehen, oder dem Herrn Probst Franz einem wahrhaft gelehrten, und litterarischen Manne, der sie hingeschrieben hat, mehr Ehre machen. Gewiß ist es, daß die Gründe des sel. Amorts, womit er in seiner eklektischen Theologie die nächtlichen Zusammenkünfte der Hexen, und ihre Luftfahrten verwirft, von solchem Gewichte sind, daß sie auch die Magie im engen Verstande, oder den Teufelsbund vernichten: und nicht undeutlich zu verstehen geben, daß der Herr Amort weiter nichts als die Möglichkeit der Magie zugelassen habe. Nichtminder muß man auch dem gelehrten Herrn Sterzinger alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, welcher der erste war in unseren Gegenden, der es mit voller Herzhaftigkeit wagte in einer

öffentlichen akademischen Versammlung wider die Magie zu sprechen; und der seine Gegner, die er sich hiedurch zugezogen hatte, mit eben so vieler Standhaftigkeit überwand. *)

Offenbarung, Vernunft, und der heut zu Tage schier allgemeine Sinn (Sensus communis) der größten und gelehrtesten Männer widersprechen also dem erst im 13 Jahrhunderte angenommenen Begriffe der Magie, von welcher Zeit an Herr von Riegger sie nicht mehr die heidnische, sondern (*Semi - Christianam*) halb christliche Magie zu nennen pfleget. Diese, die letztere, welche vermöge eines Bündnisses mit dem Satane bestehen soll, ist sowohl wider das geschriebene als mündliche Wort Gottes; und nur durch die Verstimmlung und Verdrehung hat man einige Stellen der Bibel und manche abgerissene Texte der heiligen Väter zur Vertheidigung des Teufelsbundes zusammengeraffet. Es lohnet aber der Mühe nicht, auf selbe hier umständlicher zu antworten.

Einem

*) Nichtstudirten gemeinen Leuten muß sein Geister- und Zauberkatechismus empfohlen werden, welcher erst im Jahre 1783. bey Fritz in München, neu und vermehrt wieder herausgekommen ist.

Einem Einwurfe, welcher wichtiger scheinet, will ich doch begegnen. Man sagt nämlich: Wenn nun die Zauberey nur so ein eitel Taschenspiel und Gaukeley seyn soll, was hatte denn Gott für eine Ursache seinem Volke mit einer so außerordentlichen Strenge selbst den Tod zudräuen, wenn es sich mit magischen Künsten abzugeben gelüsten ließ? — Dieser Angriff verlieret sich von sich selbst, wenn wir nur die Hartnäckigkeit der Israeliten, ihren Hang zum Sonderbaren, ihre Unbeständigkeit, ihre Liebe zum Gepränge, kurz: den Nationalkarakter der Hebräer betrachten. Sie wohnten über dieß in einem Lande, welches von allen Seiten her mit abgötterischen Völkern umzingelt war; bey allem dem waren sie auch ein im ersten Grade unphilosophischer Haufe, und in der Naturlehre sehr wenig erfahren. Wie leicht war es daher, sie zu verführen? Wie weislich war das Verboth Gottes? nicht die Magie an sich selbst, oder ihre Wissenschaft war sträflich, sondern der damit verknüpfte Aberglauben und Gottesdienst. Die heilige Geschichte weiset uns oft genug die traurigen Beyspiele auf, da dieses auserwählte Volk sich in die schändliche Abgötterey gestürzet hat. Gott hatte also Ursache, demselben durch scharfe Gesetze die Zauberey als eine unzertrennliche Gefährtinn des Götzendienstes zu verbieten. Um es aber wegen der magischen

Gebräuche schadlos zu halten, war er so nachgiebig, daß er selbem ein eigenes, reines und dem wahren Gottesdienste angemesseners Ritual vorschrieb, wodurch er die Neugierde Israels, dessen angebohrne Prachtliebe und Zeremoniälbeobachtung theils befriedigen, theils gehörig einschränken wollte. So gut, so nachsichtsvoll war Gott gegen ein Volk, welches vielleicht das unbiegsamste und murrendste unter der Sonne war. Ein bündiger Grund, warum Jehova sein Volk von der Zauberkunst abzuhalten suchte, scheint auch dieser zu seyn, weil es gar leicht hätte können verleitet werden, die erstaunlichen Wunder Gottes, wodurch er es vom ägyptischen Joche losgewickelt, durch die Wüste geführet, und endlich in das verheissene Land eingesetzet hat, auszuzischen, und für Dinge zu halten, welche auch Sterblichen nicht unmöglich wären. Was würde sofort aus diesem Wahne der Israeliten gefolget seyn? Würden nicht die heiligsten Anstalten des Himmels vereitelt, und würde nicht der grosse Endzweck, welchen er mit diesem Volke vorhatte, gänzlich verloren gegangen seyn? Denn es ist offenbar, daß die Wunderwerke zur Stiftung der Theokratie, oder des Reichs Gottes zum Grunde gelegt waren. Es ist dahero sehr faßlich, warum die Hebräer sich so wenig mit den natürlichen Wissenschaften abgaben, und so schlechte Physiker waren; wir können kaum zweifeln, daß es nicht durch eine besondere Lei-

tung

tung Gottes geschehen sey, dessen Absichten durch ihre Unwissenheit im Naturreiche nur desto besser befördert worden sind. Gott wollte einmal die Kinder Israels zum Uebernatürlichen bringen; und da sie wankelbare und schwindelnde Köpfe waren, so war es seiner Vorsicht gemäß, sie von solchen wissenschaftlichen Kenntnissen entfernet zu halten, welche nach der damaligen Lage der Umstände ihnen nur geschadet, und sie gegen Gott widerspenstiger gemacht haben würden. Inzwischen hatten sie doch gelehrte Männer, welche aber ihre Wissenschaften mehr dem Einfluße und der Einsprache des Himmels, als ihrer Erziehung, ihrem Unterrichte und eigenem Fleiße zu danken hatten, und solche waren ungezweifelt alle Propheten und Gesalbte des Herrn. Aus dem also, was ich bisher gesagt habe, sieht man ein, wie seicht die Schlußrede derjenigen sey, welche vorgeben, in der heiligen Schrift werde die Magie verbothen, also müße es eine Magie geben. Freylich giebt es eine Magie, aber keinen Teufelsbund — keine solche Magie, wie sie diese Herren zu bestimmen belieben.

Dieses noch klärer darzuthun, erlauben Sie mir, eine philologische Untersuchung über einige Wörter anzustellen, welche den Begriff der Zauberer ausdrücken. Die hebräische Sprache hat

deren hauptsächlich nur viererley, nämlich Charthom, Mag, Lath und Kassaph: ich will daher jedes nach der Ordnung etymologisch untersuchen, und auf ihr Grundbedeutniß zurückgehen.

Charthom kann in Rücksicht auf seine Stammwurzel nichts anderes bedeuten, als einen Menschen, der durch die äusserste Geschwindigkeit anderen ein Blendwerk vor die Augen machet, kurz: einen Taschenspieler. Denn Charath, ob es schon im Hebräischen nicht üblich ist, heißt in der syrischen Sprache so viel, als etwas einschneiden, oder mit einem Griffel einstechen; nun ist es überhaupt gewiß, daß die Wörter, welche Schneiden anzeigen, bey den Morgenländern auch den Sinn der Eilfertigkeit an sich nehmen, wie auch wirklich im Arabischen Charath vom Geschwindseyn gebraucht wird. Weiters hat das Selbstwort Charthom am Ende das hermantische Mem angeknüpfet, welches ein Zeichen des vergrößerten Bedeutnisses ist, so daß also hier die möglichste Geschwindigkeit angezeiget wird. Es kann auch Charthom die Bedeutung eines Bilderschriftkündigen haben, aus eben der Ursache, weil die Wurzel Charath Einstechen oder Einhauen, Eingraben bedeutet, wie bey Hierogrammaten zu geschehen pflegte. Und in diesem Verstande hat es der Herr Ritter Michaes-

chaelis in seiner teutschen Bibelübersetzung genommen, wie ich oben bey den ägyptischen Zauberern angemerket habe.

Mag, woraus allem Ansehen nach die Wörter Magus und Magie entstanden sind, war ursprünglich der Name einer medicinischen Sekte. Es ist daher sehr begreiflich, wie es geschehen konnte, daß man in spätern, abergläubischen Zeiten die angesehnsten Aerzte und Botaniker als Zauberer ausgeschrien hatte; weil man dem Worte Magus einen verkehrten Sinn beygeleget hat. So gieng es dem Demokritus bey den Abderiten, als er sich in sein Landgut verschloß, und mit Zergliederung der Thiere beschäftigte. *) So gieng es auch bey uns dem gelehrten Albert dem Grossen, dem Heinrich Korn. Agrippa, dem vortrefflichen Joh. Wier, Leibarzten des Herzogs zu Cleve, Jülich und Bergen, dem vornehmen Theophrast Paracels, dem berüchtigten Doktor Faust, und einer Menge anderer, welche Gabriel Naude, der in der Kritik sowohl, als in der Arzneywissenschaft eine seltene Stärke besaß, durch eine Apologie von der falschen Anklage der Magie gerettet hat.

 Mag

*) S. die Geschichte der Abderiten von Wieland.

Mag hat noch eine andere Bedeutung, und heißt besonders bey den Persern ein Anbether des Lichtes (Cultor ignis) denn wir wissen, daß dieses Volk die Sonne als seinen Gott verehret hat; allein das schwächet unsere Meinung nicht, indem ein Anbether des Lichtes so wenig ein Hexenmeister und Teufelskünstler ist, als ein Aegyptier, der seinen Meerzwibel oder Krokodil anbethet. Ueberhaupt finden wir, daß man in Orient vor Alters nur weisen und gelehrten Männern den Namen Magus zugeeignet hatte, wie hinnach die Griechen den Namen Sophus; wie unbillig ist also, daß man heut zu Tage einen so ärgerlichen und falschen Begriff damit verknüpfet hat? sollen Betrüger und Schwenkmacher einen Namen führen dürfen, der einst der Ehrenname ehrwürdiger Philosophen war? man erweiset hiedurch den 3. Magis aus Morgenland, die zur Krippe des Herrn kamen, ihn anzubethen, eine sehr schlechte Ehre. —

Lath hat schlechterdings kein anderes Bedeutniß, als etwas verborgenes, eine geheime Kunst, und man mag es drehen, wie man will, so kömmt es auf eine fertige Gaukeley hinaus. Ein geschickter Taschenspieler hat schon manchen Gelehrten in Verlegenheit gebracht zu zweifeln, ob alles dabey natürlich zugegangen sey. Jakob

kob Aimar, ein berüchtigter Meister in der Wahrsagerkunst, hat die französischen Philosophen zu Ende des vorigen Jahrhunderts in gewaltige Gährung gebracht, da er durch seine Wünschlruthe (Baguette Divinatoire) Meuchelmörder, Diebe und Kinderväter entdeckte. Sogar Vallemont hatte bey dieser Gelegenheit einen Theil seines Nachtstudirens der Untersuchung gewidmet: wie eine Haselstaude so viel wirken könne? und er wird deßwegen vom Herrn von Leibnitz mit Recht bedauert. Mallebranche, gewiß ein grosser Philosoph, als er über einen Theil dieser Dinge befragt wurde, gab zur Antwort: es könne ohne Hilfe einer verständigen Ursache (d'une cause intelligent) nichts dergleichen geschehen, und diese Ursache könne keine andere als der Teufel seyn. Allein dieser Teufel wurde endlich im Pallaste des Prinzen von Konde' entdecket, wo Jak Aimar eingestund: „ daß „ er von allem dem nichts wisse, was man „ ihm zuschrieb; und daß dasjenige, was er „ bisher gethan hat, nur geschehen sey, um „ sich Lebensunterhalt zu verschaffen." Herr von Leibnitz machte hierüber in einem Briefe nach Paris die Anmerkung, daß er lieber das moralische Problem untersuchen wollte, wie so viele angesehene Männer zu Lyon in Irrthum wären geführet worden, als jenes Pseudophysische von den Ursachen der vorgegebenen Kraft der Wünschlruthe. Er sagt weiters, daß, wenn

der Prinz von Konde' sich nicht so viele Unkösten gemacht, und nicht so viele Sorgfalt angewendet hätte, die Sache ins Licht zu setzen, wir noch in Verwirrung seyn, und mit gewissen Köpfen zu streiten haben würden, welche lieber durch wunderbare Fabeln betrogen seyn wollen, als der blossen Wahrheit beypflichten. Wir sehen aus diesem niedlichen Historchen der Haselruthe, wie weit oft die Leichtgläubigkeit sogar gelehrter Männer gehet, und wie geneigt man ist, Wirkungen dem Teufel zuzuschreiben, wovon man die natürlichen Gründe nicht geschwinde einsieht: eben so, wie man Gott oft Dinge zuschreibt, und flugs Mirakel dichtet, bevor man von der Unzulänglichkeit der untergeordneten Ursachen überzeigt ist. Ich habe mich hier schon zu lange aufgehalten: indessen bleibt es gewiß, daß eine geheime Kunst nicht Zauberey genennet werden könne; und eben so gewiß ist es, daß nur Unwissenheit und Blödsinn grosse Naturkündiger und Mathematiker, die ein genaues Kenntniß der körperlichen Kräfte und ihrer Verhältnisse inne hatten, in Zauberer metamorphosieren konnten. *)

Kassaph

---

*) Es ist bekannt, wenigstens in unsern Gegenden, wie lange die sogenannte fromme Maria von Burghausen das benachbarte Kloster N. . . genarret und hintergangen hat. Eine ähnliche Betrügerey wollte vor wenigen Jahren eine gewisse Weibsperson in unserer

Nach-

Kassaph kann eben so wenig taugen, den Begriff eines teuflischen Zauberers zu erklären, als die vorhergehenden Wörter: denn da es die Heb-

---

Nachbarschaft spielen: die Sache schlägt zwar nichts weniger als in die Zauber- oder Hexerey ein; doch will ich sie darum erzählen, weil sie in dem Punkte, wie man durch Leichtgläubigkeit und Wunderglauben angeführet werden könne, mit jener ganz nahe verwandt ist. Das ganze Faktum erhellet aus zween Briefen, deren einen ich an Herrn J. W.. Beamten zu St.. geschrieben habe, der andere aber die Antwort auf den meinigen enthält; hier sind sie:

Ich bitte zum voraus um Vergebung, daß ich Ihnen mit einem Briefe zur Last fallen muß, und zwar um so mehr, als seltner Ihnen die Sache vorkommen wird, die ich Ihnen zu hinterbringen habe. Ich gehe nicht gerne mit Geisterhistörchen um, und wünsche den Abgeschiedenen nichts liebers, als die ewige Ruhe; aber dießmal ist es nichts desto weniger um einen Geist zu thun. Unlängst starb ein meiniges Beichtkind, welches nun, wie das Volk zu reden pflegt, heimgehet, oder eigentlich mich auszudrücken, zurNachtszeit in seinem väterlichen Hause als Geist erscheinet. Zweymal hat dieser verstorbene Mensch sich seiner Schwester gezeiget, und nach geschehener Anrede verlauten lassen: „ daß er derjenige Thäter seye, wel-
„ cher vor einigen Jahren der Schuhmachertoch-

räer nur im Piel gebrauchen, viele Zeitwörter aber, welche in Kal eine intransitive Bedeutung haben, in Piel die hiphilische annehmen, so

„ ter von A. . . mit Namen G. . . nächtliche „ Weile die Hand abgehauen habe; daß er dieses „ Unrecht zwar gebeichtet, aber der gedachten G., „ die Ehre, wie ihm der Beichtvater aufgab, nicht „ zurückgestellet habe. Seine Erlösung hange nun „ an dem, sagte der Geist, daß obgemeldter G.. „ die von jedermann, vor geistl. und weltl. Ob„ rigkeit als eine Betrügerinn und liederliches „ Weibsbild gehasset und verfolget wird, öffentlich „ in der Kirche vor dem ganzen Volke ihr guter „ Name wieder gegeben werde, auf diese Weise: „ es soll ihr nämlich von der Obrigkeit dieses an„ gedeutet werden, daß sie öffentlich unter dem „ Gottesdienste vor dem Altare zum Zeichen ih„ rer Unschuld prangen dürfe. Dann soll sie G.. „ für ihn, als ihren Beleidiger eine Wallfahrt „ nach G.. verrichten, und dort für seine Seele „ eine heil. Messe lesen lassen; wenn dieß geschieht, „ so sey er von seiner Peine befreyet."

So sagte der Geist, und verschwand. Ich weis nicht, was ich von dem ganzen Vorfalle denken soll; wenigstens ist er sonderbar genug, und der einzige in seiner Art, den ich noch gehabt habe. Ich habe die Schwester dieses Geistes, die mir das alles entdeckte, sehr strenge ausgeforschet, und ich nach langen Examen, ob sie mich nicht hintergehen will, oder

ob

so ist es klar, daß Kisseph so viel heissen müsse, als er hat die Augen (anderer) dämmernd gemacht, caligare fecit oculos (aliorum) denn

---

ob sie nicht selbst von ihrer Phantasie hintergangen worden, glauben müssen, daß sie die Wahrheit geredet habe. Sie hörte nicht auf zu bitten, bis ichs ihr versprach, an das Gericht St. . . zu schreiben, und diesen Vorfall zu berichten. Ich habe mich meines Versprechens hiemit entlediget, und bitte Sie gleichwohl nochmals um Verzeihung, daß ich Ihnen Ungelegenheit mit meinem Schreiben gemacht habe. Darf ich Sie noch mit einer Bitte plagen, so ist es diese, daß Sie mir Ihre Gedanken und Ihr Verfahren bey dieser sonderbaren Begebenheit eröffnen möchten. Ich habe die Ehre, d. ů.

S. Zeno, den 26 Brachm. 1781.

Antwort.

Auf Dero Erlaß vom 26. Brachmonats hätte ich unverzüglich meine schuldige Antwort überschrieben, wenn mir nicht schon vor geraumer Zeit von der Schuhmacherstochter zu A. . . Namens G. St. . seltsame Begebenheiten, die ich aber als ein leeres Wesen wenig geachtet, zu Ohren gekommen wären. Ich wollte mich derowegen in Sachen ehevor erkundigen, um etwas mehreres vernachrichten zu können. Gestern erschien bey mir ein in alldortiger Nachbarschaft ansessiger Bauersmann; dieser erzehlte mir auf meine Veranlassung, daß die St. . den Geistlichen H. H. zu H. . .

sehr

denn in Kal bey den Arabern heißt Kaschaph caligavit oculus, das Aug dämmerte. Mithin muß das pielische Nennwort Kassaph die Bedeut=

---

sehr viel zu schaffen gemacht. Sie hätte unterschiedliche Erscheinungen. Es fiel sogar einsmals ein im Himmel mit goldenen Buchstaben geschriebener Zettel auf den Altar herab, welcher Zettel in das Kloster H. . . überbracht worden, und alldorten dato noch aufbehaltener seyn solle. Ein andersmal geschah in der St. . . ihrer Truchen ein gewaltsamer Einbruch, das hieraus entwendete Geld aber, da dem Dieb die Reue angekommen, wurde nebst einem Brief nacher H. . . geschicket, daß man solches der St. . als ein ihriges Eigenthum zustellen solle. Es veroffenbarte sich aber, daß der vom Himmel gefallene Zettel und der Diebsbrief von einer Hand geschrieben worden, wodurch die St. . . ihr Trauen und Glauben zu H. . . dermassen verloren haben soll, daß man sie alldort nicht einmal mehr Beicht hören wolle. Wenn man alle Historietchen in Belang dieser St. . . beschreiben wollte, würde ein grosses Buch mit seltsamen Dingen angefüllet werden. Also spricht der Bauer. Ich für meine Person halte diese St. . . für eine Betrügerinn, welche mit ihren Unternehmungen zu einer solchen Reife noch nicht gekommen, daß man im Stande wäre, einen Inquisitions Proceß anzufangen; denn bisher hat sie nur Geistliche betrogen, die sich bey dem weltlichen Richter als Gezeugen nicht dürfen gebrauchen lassen: wird aber St. . auf

Gedeutniß eines Taschenspielers haben: das ist, eines Künstenmachers, der die Augen seiner Zuseher täuschet, und neblicht machet.

Es

auf ihren boshaften Weg so weit fortschreiten, daß weltliche Personen, betrogen oder gar in Schaden gesetzt werden, welche ihre eigene Erfahrung (denn von anderer Leuten Sagen oder Hören etwas anzuzeigen, ist zu Anstellung eines kostbaren Processes zu weitschichtig) mit Eid bestärken können, so muß man die St. . . zu verhaft nehmen, und mit ihr als einer Stelionantinn verfahren u. s. w.

St. = . den 1. Heumon. 1781.

J. W.

Man wird mir erlauben, über die zween eben mitgetheilten Briefe ein paar Anmerkungen zu machen. Fürs erste bin ich redlich genug, meinen eigenen Fehler zu gestehen; es ist aus meinem Schreiben abzunehmen, daß ich wirklich geneigt war, das Geistermährchen zu glauben, weil ich damals ein junger, unerfahrner Priester und Seelsorger bey einer andächtigen Person unmöglich Trug und Hinterlistigkeit voraussetzen konnte, so sehr auch meine theoretischen Grundsätze mit der ganzen Erzehlung in Kontrast stunden. Was mich bey der ganzen Sache am meisten tröstete, war dieß, daß die Person selbst verlangte, ich sollte den Fall an das weltliche Gericht überschreiben; denn auf solche Art dachte ich, wird sich die Wahrheit oder Falschheit desselben gewiß aufklären, wie es auch geschehen ist. Es meldete sich weiters weder Geist,

noch

Es ist schon in den alten Zeiten zur Mode geworden, daß man auch das Geschlechtswort Kasdai (ein Kaldåer) als ein Synonimum von Zauberer gebrauchte. Die Kaldåer wohnten in Babylonien, und waren in der Astronomie ungemein wohl erfahren. Weil nun Babylonien sel-

---

noch dessen Schwester, und es offenbarte sich ganz klar, daß die vorgebliche Schwester dieses Geistes niemand als die berüchtigte Schuhmachertochter von A.. Namens G.. St... selbst gewesen war. Errando discimus heist es, und dieß Sprichwort hat in der That sehr viel Richtigkeit; ich rathe allen angehenden Geistlichen und Beichtvätern, wenn sie auch noch so vernünftige Theologen sind, mein obiges Beyspiel und Erfahrung zur Beherzigung an; sie werden daraus lernen, daß sie in der Ausübung ihres Amtes niemals behutsam genug seyn können. Mir wenigstens hat der erste Schritt in dieser Sache, wo ich fast gestrauchelt hätte, hinnach sehr genützet. Nicht lange nach Entdeckung dieses Betruges starb ein Bauer in meiner Pfarr, und seine hinterlassene Witwe wollte den Geist ihres Mannes schier alle Nacht gesehen haben; ich war jtzt taub zu ihrem Angeben, verwies ihr ihre Einbildung, ihre Leichtglaubigkeit, u. d. g. doch sie ließ mir keine Ruhe. Endlich ihrer los zu werden, und weil des Gesages unter den Leuten immer mehr ward, versprach ich ihr in das Haus zu kommen, und Mittel zu machen. Ich gab heim-

seinen Ruhm größtentheils den Kaldäern zu verdanken hatte, so wurde oft ganz Babylonien Kaldäa, und die Einwohner Kaldäer genennet, als wie Ezech XI. 24. Dan. V. 30. Wir wissen, daß man aus dem Planetenlaufe sehr viele Veränderungen und Beschaffenheiten der

Luft,

---

heimlich dem Beamten des Orts Nachricht, und wir begaben uns gesammter Hand zu dem Weibe. Der Anblick und die Gegenwart des Beamten setzte die Bäurinn in eine sichtbare Verlegenheit; sie bath geschwinde um Verzeihung wegen eines fremden Weibsbildes, das sie ohne seiner Erlaubniß in die Herberg aufgenommen hätte, und entschuldigte sich mit der Furcht vor dem nächtlichen Geistesbesuche. Der Beamte schaffte aber die verdächtige Person fort aus dem Hause und dem Bezirke seiner Gerichtsbarkeit, schickte des Nachts zween beherzte Männer, die in der nämlichen Kammer wachen mußten, in der das Gespenst sein Gepolter sonst allzeit vollbracht haben sollte: diese sahen und hörten, wie leicht zu vermuthen war, nichts; --- einige Zeit darnach bekam das Weib eine Heirath, und so wurde der Geist vollends erlöset. --- Auch dieses Geschichtgen ist meines Dünkens sehr lehrreich, und wenn gleich das bisher angeführte das Zauber = und Hexenwesen nicht betrift, so wird es dennoch dazu dienen, um überhaupt schliessen zu können, was man von Erzehlungen und vorgeblichen Erfahrungen in ähnlichen Fällen glauben oder nicht glauben, thun oder nicht thun soll. --- --- Die

zwey=

Luft, der Witterung der Winde, die Lage de Oerter und dergleichen ganz natürlich erklären und vorhersagen kann: man nannte also jene Leute, die solches verstunden, Wahrsager (Divinatores) gleich als hätten sie mit der Gottheit einen nahen Umgang, und erführen von derselben die Geheimnisse künftiger Begebenheiten; weil der idiotische Pöbel, welcher in seinen Urtheilen allemal gar sehr übereilend und ungerecht ist, nicht einsah, daß es mit der Sternkunde menschlich zugehen könne. Zizero im ersten Buche von der Wahrsagerey, 1 Kap. schreibet, daß die Kaldäer durch langwierige Beobachtungen der Gestirne eine Wissenschaft erfunden zu

---

zweyte Anmerkung, die ich zu den obigen Briefen hinzufügen wollte, bestehet in dem, daß ein Seelsorger in derley Umständen nicht klüger handeln kann, als wenn er gemeinschaftlich mit dem weltlichen Arme zu Werke geht; und ich wünsche von Herzen, daß jeder so rechtschaffene und aufgeklärte Beamten an seiner Seite haben möge, als ich in beyden Vorfallenheiten angetroffen habe. Wäre dieß in vorigen Zeiten geschehen, oder vielmehr gemäß den vorigen Zeitläuften möglich gewesen, so würde von jeher mit Teufelsbesitzungen, Zaubereyen, Herenstücklein und Geistereyen kein so gewaltiger Lärm entstanden seyn. Richter, Aerzte und Seelsorger müssen Philosophen, wenigstens Naturkündiger seyn, wenn der Aberglaube, welcher Betrug erzeuget, unter dem Volke verbannet werden soll.

zu haben glauben, vermög welcher man vorher sagen könnte, was einem jeden begegnen würde, und zu welchem Schicksale jeder gebohren wäre: woraus sich schlüssen läßt, daß die Kaldäer den Einfluß der Gestirne auf die verschiedenen Temperamenten der Menschen sorgfältig müssen studieret und beobachtet haben. Niemand soll daher so albern seyn zu glauben, daß die Kaldäer ein Bündniß und eine Gemeinschaft mit dem Teufel hatten, durch dessen Hilfe sie so wunderbare Dinge wissen und errathen konnten.

Merkwürdig ist der Ursprung unseres teutschen Wortes Zauberer. Dieser Name ist an sich selbst gar nicht fürchterlich; denn er bedeutete bey unseren Vorfahrern den Oberherrn, und wurde von den alten Celten TheOverherr geheissen; daher auch noch das Bauernvolk im Lüneburgischen hin und wieder Toverer sagt, wo wir Zauberer sprechen. Aus diesem ursprünglichen Bedeutnisse des Wortes Zauberer sind endlich die Redensarten entstanden: Zauberschönheit, Zauberkraft der Augen, bezauberndes Wesen, u. s. w. welche von Dichtern häufig gebrauchet werden. Es ist auch klar, daß Zauberschönheit eigentlich so viel heißt, als eine ausnehmende, vortrefliche Schönheit: denn da die Poeten sich meistens in Gleichnissen ausdrü-

cken, so ist es ganz natürlich und ungekünstelt, daß sie eine sonderbare Schönheit, Zauberschönheit nannten, weil sie dadurch anzeigen wollten, daß diese Schönheit alle übrigen eben so sehr übertreffe, als ein Oberherr seine Untergebenen.

Was ehemals der Nam Hexe anzeigte, können wir am besten aus den Worten des Montano abnehmen. Dieser gründliche Mann schreibet von den alten Celten so: „ Man hielt viel „ auf Träume, auf Aussprüche aberwitziger „ Weiber. . . Die Weiber hatten viele Muße. „ Die Männer mußten balgen, jagen, fechten, sich tummeln, und die Ihrige schützen. „ Dieserwegen überließ man den Weibern die „ Wundarzney, die Kräuter kunde, die Auslegung der Ahndungen, der Vorzeichen und „ aller Dinge, welche eine Vorbedeutung künftiger Begebenheiten in sich zu fassen schienen. „ Die Weiber bekümmerten sich um den Lauf „ des Mondes, und richteten sich darnach in „ Anrathung oder auch Verbiethung der Schlachten, Feldunternehmungen und anderer wichtiger Geschäfte In jedem Distrikte stunden „ die bejahrten Weiber unter einem sogenannten „ Zauberer, welcher The Overherr hieß. An „ einigen Orten stunden sie unter der Regierung „ einer ansehnlichen Orden[illegible]rinn . . . . „ Hieß jener Lama, Sagus, [illegible], so hieß

diese

„ Lamia, Saga, Ansa, Hansa, Hangsa,
„ Hagsa, Hexe. Er sagte Glück oder Un-
„ glück vor. Diese machte es nicht anders. . .
„ Man glaubte sogar, daß sie wettermachen,
„ Sonnenschein und Regen verschaffen könn-
„ ten u. s. w. Die Hexen waren also Weibs-
bilder, welche Kräuter und andere Mittel zum Wahrsagen brauchten. Erst in späteren Zeiten hat sich der alberne Begriff entsponnen, als wenn der Teufel sein Spiel dabey hätte, weil man sich in den Kopf setzte, dieser Geist gebe jedem zerlumpten und runzlichten Weibe einen unterthänigsten Chapea ab, und lasse sich von selben entweder ausdrücklich, oder durch gewisse Gemüthsahndungen herbeyruffen. Daß es übrigens schon ein alter und von den Heiden ererbter Aberglaube sey, den alten Weibern gewisse heimliche und boshafte Künste beyzumessen, beweiset eine Stelle aus dem Ovid Amor. L. 1, Eleg. 8. welche ich nach der Uebersetzung des Hrn. Joh. Bapt. von Knoll hersetzen will:
„ Ich weis (spricht Ovid) ein altes Weib, mit
„ Namen Dipper . . . Sie verstehet die ma-
„ gischen Künste und ägyptischen Schwüre; und
„ treibt durch ihre Sprüche den Strom an sei-
„ ne Quelle zurück. Sie weiß, zu was man
„ die Kräuter, die Schnur am Spinnrade,
„ und den Saamen einer geilen Stutte gebraucht.
„ wenn sie will: so breitet sich Gewölk über
„ den ganzen Himmel; wenn sie will: so schim-

 mert

„ mert am reinen Aether der Tag. Von Blut „ (man mag mir es glauben oder nicht) habe „ ich die Sterne triefen gesehen, und purpur„ farb war die Stirne des Mondes von Blut. „ Da sah ich sie über das Nachtgewölk fah„ ren, und Federn dekten ihren ausgemergelten „ Leib. So kam es mir vor, und so sagte „ der allgemeine Ruf. Auch blizte ein doppel„ ter Stern aus ihren Augen, und goß vor „ sie hin Tag durch das Dunkel. Aus alten „ Gräbern ruft sie Ahnen und Urahnen; „ und spaltet durch lange Beschwörung die dich„ te Erde." Horaz beschreibet ebenfalls mit seinem gewöhnlichen Feuer einige Zauberinnen in der 5ten Ode des Buches der Epoden: „ Ka„ nidia mit kleinen Vippern in den wildfliegen„ den Haaren ihres Hauptes, heißt die von „ Gräbern ausgerissenen wilden Feigenbäume, „ heißt Leichen-Cypressen, und die in das Blut „ einer scheuslichen Kröte getauchten Eyer, und „ die Federn eines nächtlichen Uhu, und Kräu„ ter, welche das giftreiche Iberien und Jol„ cos sendet, und die dem Rachen einer nüch„ ternen Hündin entrissenen Knochen mit colchi„ schem Feuer verbrennen. Aber die hochaufge„ schürzte Sagana, mit fürchterlich borsten„ den Haaren, gleich einem Meerigel, oder „ einem verfolgten Eber, sprengt durch das „ ganze Haus die avernalischen Wässer. Durch „ kein Gewissen abgehalten, höhlte mit schwe-

ren

„ ten Hacken Veja, keichend bey ihrer Arbeit, „ die Erde aus, wo der Knabe, eingegraben, „ beym Anschauen oft veränderter Gerichte, „ den ganzen langen Tag sterben sollte, nur „ mit dem Angesichte hervorragend, so weit „ Leiber hervorragen, die mit dem Kinne über „ dem Wasser hangen; damit das vertrocknen„ de Mark und die verdorrte Leber ein Liebes„ trank werden möchten, wenn einmal die, auf „ untersagte Speisen starr gerichteten Augen ver„ schmachtet seyn würden. Es soll auch, wie „ das müssige Neapel und alle umliegende Oer„ ter glauben, die mit ihrem Geschlechte buh„ lende ariminensische Folia zugegen gewesen „ seyn, welche mit thessalischen Zauberworten „ das Gestirn und den Mond vom Himmel „ herunterreißt." In der achten Satyre des ersten Buches erzählet Horaz auf die scherzhafteste Weise, wie er zwo Zauberinnen zum Besten gehabt habe: „ Ich selber (sagt er) „ sah die Kanidia, in schwarzer Kleidung auf„ geschürzt mit blossen Füssen und flügendem „ Haare nebst der älteren Sagana heulend um„ herziehen: ihre blassen Gesichter waren gräß„ lich anzusehen, sie fiengen an mit ihren Nä„ geln die Erde aufzukratzen, mit den Zähnen „ ein schwarzes Lamm zu zerreissen; das Blut ließ„ sen sie in eine Grube laufen, um von dan„ nen abgeschiedene Seelen herauszulocken, die „ ihnen Antwort geben sollten. . . . Die eine

„ rief der wilden Hecate, die andere der Tisi-
„ phone. Da hätte man sehen sollen, wie die
„ Schlangen und die Hunde der Hölle herum-
„ irrten, und der errötheude Mond, um davon
„ kein Zeuge zu seyn, sich hinter die grossen
„ Grabmähler versteckte. . . . Was soll ich al-
„ les haarklein erzehlen? Wie die Schatten mit
„ einer kläglich durchdringenden Stimme der Sa-
„ gana auf ihre Fragen antworteten; und wie
„ die Zauberinnen einen Wolfsbart nebst den
„ Zähnen einer bunten Schlange heimlich in
„ die Erde gruben; und wie vom wächsernen
„ Bilde die Flamme hell aufbrannte; und wie
„ ich es nicht ungeahndet ließ, daß ich bey
„ den Reden und Handlungen der beyden Furien
„ ein schaudernder Zeuge seyn mußte. Denn
„ so stark nur immer eine zerspringende Blase
„ knallet, so stark krachte ich aus meinem höl-
„ zernen Hintern. Gleich liefen sie auf die
„ Stadt zu; und es war überaus lustig an-
„ zusehen, wie der Kanidia ihre Zähne, der
„ Sagana die falschen Haare entfielen, und
„ die zauberischen Armbänder.“ Diser grosse
und unsterbliche Dichter giebt es überall zu er-
kennen, wie belachenswürdig die Künste der
Zauberer und Hexen seyen; und er rechnet es
unter die Laster, dergleichen eitle und unnütze
Dinge im Ernste glauben, und für wahr hal-
ten; denn im 2ten Buche, 2ten Briefe stellet
er folgende Fragen: „ Du bist nicht geizig.

Gut!

„ Gut! aber die anderen Laster! sind sie zu„gleich mit dir geflohen? — — Lachest du „der Träume, der magischen Schreckbilder, „der Wunderzeichen, der Hexen, der nächt„lichen Poltergeister und der thessalischen Zau„bereyen? — — Was hilft es dich, daß „du Einen Dorn ausgerissen von so vielen?“ Horaz ist auch Philosoph genug, um zu wissen, daß die Mutter Natur sehr vieles wirken kann, das wir nicht verstehen, ohne hiezu des Himmels oder der Hölle als einer Hebamme nöthig zu haben. — Denn im Himmel und auf Erden sind eine Menge Dinge, wovon kein Wort in unserem Kompendium stehet, — sagt Schakespears Hamlet zu seinem Schulfreunde Horazio. Und unser Horaz lachte genug, da man ihm zu Gnatia weis machen wollte, daß an einem gewissen heil. Orte ohne Feuer der Weihrauch schmelze. Das mag ein Jude glauben; spricht er, ich nicht: denn ich habe gelernet, daß die Götter ein ruhiges Leben führen; und wenn die Natur irgend etwas wunderbares thut, solches nicht aus der hohen Burg des Himmels von sorgenden Göttern herabgeschickt werde.

— Credat Iudæus Apella!

Non Ego: namque Deos didici Securum agere ævum;
Nec siquid miri faciat natura, Deos id
Tristes ex alto coeli demittere tecto.

L. I. Sat. 5.

Obschon insgemein Zauberey und Hexerey miteinander pflegen vermenget zu werden, so ist doch zwischen beyden ein Unterschied. Zwar soll eine sowohl als die andere vom Teufel herrühren, wie die Gönner der Magie behaupten; und in diesem sind sie eins. Aber in ihren Wirkungen und in ihrer Weise sind sie verschieden. Die Hexerey ist weit eingeschränkter als die Zauberey: diese ist nur durch vieles Lesen magischer Bücher, und durch eine lange Uebung zu fassen; deßwegen auch nur grosse und gelehrte Männer derselben meistentheils beschuldiget wurden. Jene hingegen, die Hexerey, konnten sogar Kinder, dumme Leute und runzlichte Mütterlein begreifen und ausüben. Denn was ist wohl leichter als sich mit einer Salbe schmieren, eine Ofengabel nehmen, und dann mit diesem Steckenpferde durch den Rauchfang auf den Blocksberg, in einen Keller, auf einen Galgen, oder wo immer der Teufel seine Assembleen hält, sich hinphantasieren? — Wahrhaftig, es ist zu bedauren, daß der Mensch eines solchen Unsinnes fähig ist: die Hexerey hat ihre Herrschaft vornehm-

nämlich unter dem weiblichen Geschlechte gehabt; denn es ist bekannt, daß das Weibsvolk einer hitzigeren Natur, einer lebhafteren Empfindsamkeit und einer feurigeren Einbildungskraft ist, als die Männer. *) Aber sollten wir

*) Ich kann mich nicht enthalten, hier eine Begebenheit einzuschalten, die mir selbst mit einem Mädchen erst vor Kurzem begegnet ist; ich will sie hersetzen, wie ich sie in mein Tagbuch eingetragen habe.

den 29 Horn. 1784.

Wenn ich ein Liebhaber von Hexenglauben und Teufelsbesitzungen seyn könnte, so hätte ich heute die schönste Gelegenheit gehabt, mir etwas darauf zu Gute zu thun. Man ruft mich zu einem verwirrten, blödsinnigen Mädchen; ich komme, erblicke ein blutjunges, rüstiges Weibsstück: ihre Augen sahen etwas wild, ihre Stimme war steif, ihre Antworten trotzig. Durch anhaltendes, sanftes, nach allen Saiten gestimmtes Fragen brachte ich doch so viel von ihr heraus (was andere nicht erhalten konnten) nämlich daß sie M. Sch. . . heisse, 24 Jahre alt, am Gut H. . des Vikariats V. . . ohnweit vom s. H. . gebohren seye, und nunmehr einen Stiefvater habe, mit Namen A. R. . . daß sie vor einigen Tagen aus ihrem väterlichen Hause entlaufen, und sie wüßte selbst nicht, wo herumgeirret wäre. Endlich verlangte sie mit mir allein zu reden; ich ließ also die Leute abtreten; sagte aber, daß sie nahe vor der Thüre bleiben sollten; weil ich allenfalls nicht sicher war

ob

rum Hexen oder Teufelsgesellinnen aus ihnen machen? sollten wir nicht klüger seyn, ihre Phan-

---

ob nicht Bosheit und Tücke hinter dem Mädchen steckten. Nun fieng sie an, mit einer schüchtern, leisen doch aufrichtig scheinenden, wohlbedächtigen Sprache, mir Dinge zu erzehlen, die man nur in einem Del Rio lesen kann. --- Sie sagte, „der Teufel komme „überall zu ihr; er triebe mit ihr die schändlichsten „Sachen; er führe sie bald da, bald dorthin; er „habe ihren Namen aufgeschrieben; sie gehöre „ihm ganz zu; sie könne nicht mehr selig werden; „sie verzweifle an der Barmherzigkeit Gottes; sie „trage kein Skapulier, keinen Rosenkranz; sie lebe „wie ein Vieh, wasche sich nie, flechte sich nicht; „(in der That hieng ihr schwarzes langes Haar in „zween Zöpfen dem Rücken hinab) sie besprenge „sich nicht mit Weihwasser; sie gehe nicht in die „Kirche; sie müsse immer nur so herumirren u. s w. Ganz gelassen hörte ich ihre Erzehlung an, und sprach dann: „mein gutes Kind! ich habe grosses Mit„leid mit deinem Zustande; du bist recht krank. „Das, was du mir gesagt hast, kömmt dir vor, „als wenn es wirklich so wäre? aber sey ge„tröst! es kann dir noch wohl geholfen werden. „Glaube mir's, das alles ist nur in deinem Kopfe „so, und entsteht aus einer unordentlichen Wallung „deines Geblütes, welche deine Einbildungskraft er„hitzt, und dir Dinge als wirklich und geschehen „vormalt, von denen du ehemals nur gehört oder gele-

Phantasey zu heilen? sollten wir nicht vielmehr Erbarmniß mit ihren Schwachheiten tragen? ist

„ gelesen haben magst; die aber Gott nicht zuläßt, „ sondern bloß von einfältigen, dummen, unwissen= „ den Leuten geglaubet werden. Sey ruhig, gutes „ Kind! wenn du wieder nach Haus zu deinen El= „ tern kömmst, sey ihnen gehorsam, arbeite brav! „ und verspürest du Schwermuth und Aengstigkeit, „ so gehe unter die Leute, klag denen, auf welche du „ das meiste Vertrauen setzest, deine Noth; sie wer= „ den dich aufheitern und verhüten, daß du nicht „ wieder in einem bösen Anfalle davon läufst und „ dir schadest. Habe nur Geduld, und vertraue auf „ Gottes unermessene Güte. Vor allem rathe ich „ dir, daß du dir einen klugen verständigen Beicht= „ vater wählest, der dich kennen lerne, dich in dei= „ nem Wahnsinne nicht bestärke, sondern dir ihn „ auf alle mögliche Weise ausrede. Hier fiel sie hastig ein: „ ja, wie kann ich denn beichten, und „ von Gott Verzeihung erlangen? ich bereue meine „ Sünden nur allein darum, weil ich den Himmel „ verscherzet, und die Hölle verdienet habe.“ Die= ser Einfall kam mir so unerwartet von einer verrück= ten Person, daß ich in Ansehung ihres Verstandes und des Unterrichtes, den sie erhalten haben mußte, nicht gleich wußte, was ich denken sollte. Mehr eine feine Probe von der doppelten Reue und Leid, die man den Kindern einkäuet! dieß war das erste, was mir beyfiel. --- In Wahrheit: ich bin der unvoll= kom=

ist es nicht eine Schande für die Männer, daß sie für jene so wenig Eifer, so wenig Nach-

---

kommenen Reue von Herzen gramm, und habe meine Gründe darum. Vielfältige Erfahrungen haben mich überzeuget, daß man von der unvollkommenen Reue sowohl in dem mündlichen Vortrage für das Volk, als in den Lehrbüchern ganz schweigen sollte. Genug ist es, wenn man den Leuten erkläret, was für Beweggründe zur Reue gehören: daß sie übernatürlich seyn müssen: und daß einige Beweggründe vollkommner als andere sind. Uebrigens was die Gebethformel anbelangt, halte ich dafür, man soll keine andere gebrauchen, als die man die Uebung der vollkommenen Reue von jeher genennet hat; denn gesetzt auch, der Sünder wäre innerlich nicht ganz so gestimmet, um aus purer Liebe Gottes seine Vergehungen zu bereuen, so wird ihm die Erweckung einer solchen Reue immer so viel stillschweigend gelten müssen, was ihm die Erweckung einer unvollkommenen Reue ausdrücklich gelten würde. Nach dieser meiner Denkensart belehrte ich hier mein krankes Mädchen, und betrieb es dadurch so weit, daß sie mir zu beichten verlangte, und wiederholter massen die vollkommene Reue und Leid mit sichtbarer Innbrunst erweckte. Wahrlich! die unvollkommene Zerknirschungsformel hat viele alte Leute zu Skrupulanten und Narren: viele Junge aber zu unbußfertigen Sündern gemacht. Wer mir das so gerade auf mein Wort nicht glauben will, der beliebe nur selbst

Nachsicht, so wenig Sorge tragen, welche ihnen Gott als Gesellschafterinnen geschaffen hat? Es verräth schlechte Menschenliebe, daß wir

---

selbst in der Ausübung seines Amtes bey Krankenbettern und in den Beichtstühlen ein gewissenhafter Beobachter zu werden, so wird ihm der bekannte Spruch einleuchten: experto crede Roberto. --- Dem Mädchen gab ich noch anderwertige Belehrungen in Rücksicht des Skapuliers, Rosenkranzes, Weihwassers u. s. w. worüber sie ihre Bedenklichkeiten geäusfert hatte. Ich erklärte ihr, daß all dieses Nebendinge seyen, die zur Seligkeit nicht nothwendig sind; ich überführte sie praktisch durch ihr Betragen, daß es in ihrem Verstande nicht richtig zugehe: daß sie sich selbst widerspreche. Ich fieng sie mit der Frage: „warum sagst du denn, du verzweifelst an die Gnade „Gottes, und du bittest dem ungeachtet, daß ich „und die andern Leute für dich bethen sollen? mithin „hoffest du ja auf Gott? --- sie gab hierauf zurück: „freylich wohl! wenn mir andere Leute nicht hälfen, dann wäre ich verloren.“ --- Nun gut, fuhr ich fort, Gott kann dir helfen, er will dir helfen; vertrauest du auf Menschen, die schwach sind: so vertraue vielmehr auf Gott, welcher allmächtig ist, und dessen Güte keine Gränzen hat. Ich mußte sie auf ihr Begehren vielmals segnen, und mit Weihwässer sprengen; da mirs zu lange ward, sprach ich: „iezt lasse es einmal gut seyn! das Beste, das „Heiligste, wenn es zu viel ist, wird Mißbrauch.

„Zu-

wir die alten Weiber so wenig achten, und noch heut zu Tage zum Gespötte Hexen nennen. Und endlich welche Thorheit ist es, wenn man glau-

„ Zudem sind dergleichen geweihte Sachen nur Zei-
„ chen, die unsren Glauben an Gott bezeugen,
„ anfrischen und begleiten; sie nützen uns aber an
„ sich selbst nichts. Nur das kindliche Vertrauen auf
„ Gott, nur die herzliche Liebe zu Gott, die wir
„ durch dergleichen äußerliche Dinge an Tag legen,
„ die aber auch ohne diese bestehen kann, nützen uns
„ alles." -- -- -- Nachdem ich auf solche Art das Mädchen beruhiget hatte, verließ ich sie. Des anderen Tages wurde sie auf einem Wagen weiter geführet, um sie wieder zu ihren Eltern zu bringen. Die Hausleute versicherten mich, daß sie an demselbigen Morgen schon wieder tobend und ungestümer gewesen sey, so daß sie nicht zur heiligen Kommunion tüchtig war; denn ich hatte ihr nach der Beicht auf ihr eigen Anfragen erlaubet, daß sie ohne Anstand den Leib des Herrn empfangen könne, wofern sie sich selbst dazu aufgelegt, und durch fromme Empfindungen gerührt zu seyn glauben würde. Nach der Zeit habe ich nichts mehr von ihr vernommen. Meines Dünkens ist sie ein im hohen Grade histerisches Weibsbild, welches alle Monate beym Zustande seiner Reinigung ähnlichen Anfällen wird ausgesetzet seyn: vielleicht könnte sie geheilet werden, wenn sie bald an Mann gebracht würde: mit den Jahren mag sich das Uebel selbst mindern. Vor Zeiten hätte man sie ohne Zwei-

fel

glaubet, daß ein elendes Weib mit ihrem Gaukel und Narrenwerke den weiten Himmel und alle Elemente bewegen, Hagel und Ungewitter machen könne? — *)

Die Magie ist keine teuflische Kunst, und es hat niemals ein Bündniß zwischen Menschen und Teufeln statt gehabt: dieß habe ich bisher erwiesen. Sie ist also eine bloß menschliche Erfindung; lasset uns ein bischen in die grauen Zeiten zurückgehen, und ganz kurz betrachten, woher sie ihren Ursprung hat, und wie sie sich so weit verbreiten konnte. Ich glaube nicht, daß ich irre, wenn ich den Anfang derselben beynahe so weit hinaufsetze, als den Anfang der Abgötterey: und in der That scheint diese die Mutter derselben zu seyn. Nachdem durch die Völkerwanderung und Zertheilung der noahtischen Abkömmlinge die Tradition der Erzväter hin und wieder ausser Acht gesetzet, verges-

---

sel verbrannt, und wenn sie einem abergläubischen Beichtvater in die Hände gerathen sollte, dann genade ihr Gott! sie wird für immer verderbt werden. —

*) Um dem Volke richtige Begriffe von Entstehung und dem Nutzen der Donnerwetter beyzubringen, soll man es mit der kleinen Schrift des Herrn J. N. Fischer bekannt machen, welche den Titel führt: daß das Glockenläuten bey Gewittern mehr schädlich als nützlich sey ꝛc. München, bey Crätz 1784.

gessen, mit allerley Fabeln angesteckt, und endlich so verstaltet wurde, daß man die ursprüngliche Lehre von Einem Gott gar vermißte: waren die ersten Gottheiten, welche man sich wählte, um sie anzubethen ungezweifelt gewisse himmlische Körper oder Gestirne, worinn ich mit dem Rabbi Maimonides völlig einverstanden bin; so, daß also der Sabismus die erste Gattung von Abgötterey ware. Nun wissen wir auch, daß die Kaldäer die ersten Sternkündige waren; und daß sie daher vermög ihrer Wissenschaft gewisse natürliche Begebenheiten vorhersagen konnten, z. B. Mondsbrüche, Finsternisse, oder auch Witterungen; beyläufig so, wie unsere heutigen Kalendermacher Hitz und Kälte, Regen und Sonnenschein, Schneegestöber und Winde auf ein ganzes Jahr voraus in die Allmanache drucken lassen. — Diese Sternkundige wurden gar bald gewahr, daß ihre Kunst sie bey dem Volke in grosse Hochachtung und Ansehen setzte; und das dumme Volk, von seinen Göttern, Sonne, Monde u. s. w. ganz eingenommen, war schwach und abergläubisch genug, um ein geheimes und verborgenes Kenntniß künftiger und so gar moralischer Eräugnisse hinter jenen Personen zu suchen, welche aus vorher geschehenen Ursachen in der Natur, natürliche Phänomenen erklären, und vorhersagen konnten. Es ward daher in kurzer Zeit aus der Magie und Wahrsagerkunst

die

eine Sache der Religion; und nun fanden sich die Priester gezwungen Betrüger und Lügner zu werden, wenn sie anders ihre Autorität behaupten wollten. Schaarenweise drangen sich die Leute zu ihnen an die Tempel hin: es wurde kein Krieg, kein wichtiges Staatsgeschäft unternommen, ohne daß die Diener der Altäre nicht um den Ausgang befraget wurden. Sie mußten also die ernsthafte Miene annehmen, als wenn sie von den Göttern die Wissenschaft erlanget hätten, das Ende jeder Handlung vorherzusehen. Daher studirten sie sich gewisse Gebräuche und feyerliche Beobachtungen aus; setzten verschiedene Zeichen fest, woraus sie ihre Vatizinien hernahmen. Alles dieses war nothwendig, damit sie ihrer Magie und Weissagungskunst ein ehrwürdiges Ansehen verschuffen, und dem ausschweifenden Wahne des Volkes Genugthuung leisteten. Daraus entstunden die vielerley Arten der Wahrsager: wie denn die Römer deren eine Menge hatten; einige waren Traumausleger, andere Vogldeuter, wieder andere weißsagten aus den Eingeweiden der Opferthiere. — — —

Nouit namque omnia vates,
Quae sint, quae fuerint, quae mox ventura trahantur.

Sie wurden insgesammt zu den Götzendienern, folglich heiligen Personen der Religion gerechnet.

net. Die Mißionarien in Ostindien haben unter den Malabaren genug Ueberbleibsel von den unterschiedlichen Zeichen und Deutungen angetroffen, woraus sie urtheilten, ob eine Sache werde glücklich von statten gehen, oder nicht. Unwissenheit und Aberglaube auf einer, Stolz und Ehrgeiz auf der anderen Seite mußten also den Saamen der hinnach so sehr verbreiteten Zauberey und Wahrsagerey darleihen: und was ehedem eine nützliche Beschäftigung der Gelehrten und tief denkenden Köpfe war, artete zuletzt in eine schändliche Handthierung aus. So war kaum der ersprießlichste Ursprung irgend einer Wissenschaft ohne traurige Folgen. — Gleichwie die Astronomie und Astrologie in Babylonien ihre ersten Keime hatte, eben so wurde auch der Aberglaube an Magie hier zu erst erzeuget; und bey der damaligen Lage der Sachen, bey der allgemeinen Unwissenheit der Völker, bey dem Verderbnisse der Sitten durch die Vielgötterey, und bey dem Mangel einer Offenbarung, würde es ein wahres Wunder gewesen seyn, wenn dieser Gift nicht die weiteste Welt nach und nach angesteckt hätte.

Keiner Nation, ihr Geschmack mag noch so verdorben, ihre Lebensart noch so rauh und schrofricht seyn, wird es jemals an Leuten fehlen, welche schlau und hochmüthig genug sind, um sich die Vorurtheile ihrer Mitbürger zu Nutze

zu

zu machen: es ist unserer Eigenliebe und unserem Stolze gemäß, uns über andere empor zu schwingen. Die Götzenpfaffen, von welchen man glaubte, daß sie mit den Göttern in enger Vertraulichkeit stünden; und welche der Aberglaube der Völker selbst unentbehrlich machte; waren mithin die ersten, welche die dunkeln Mysterien der Magie in ein System brachten, und ihre Mitbrüder in denselben initürten; sie erhielten davon den Vortheil, die Ehrfurcht und Hochschätzung aller Ungeweihten an sich zu ziehen und zu handhaben. Man weis, wie geneigt der unverständige und gemeine Mann ist, alles dasjenige in tiefester Demuth als wahr und unumstößlich anzubethen, was er nicht begreift, und nicht verstehet. Die Maximen der Magier erforderten es daher, ihre Kunst so geheim und verborgen zu halten, als es möglich war; und je länger und sorgfältiger sie diesen ihren Grundsatz befolgten, je weiter dehnte sich der Glauben an Aberglauben (daß ich mich so ausdrücke) unter allen Völkern, in allen Ländern von Osten und Süden aus. Das einzige auserwählte Volk leidet hievon die Ausnahme, welches der Himmel mit den nachdrücklichsten Gesetzen und mit der reinsten Lehre eines einzigen Gottes von dieser Tollheit zurückhielt. — Nachdem es endlich im Griechenlande zu tagen beginnte: nachdem unter dieser Nation die Philosophie und Moral immermehr Wachsthum be-

kam, Erziehung und Unterricht die Sitten säuberte, und sogar öffentliche Schulen angelegt wurden, aus denen Männer von aufgeheitertem Verstande und grosser Naturkenntnisse hervortraten: nachdem Rom eine Nebenbuhlerinn von Athen wurde, und die gelehrtesten Köpfe und Helden zeugte; so muß es uns in eine Verwunderung und Erstaunen setzen, wie diese Leute es mit gelassenem Gemüthe und kaltem Blute ertragen konnten, daß mehr als zwey Drittheile ihrer Nation in den schwer drückenden Ketten des Aberglaubens noch angefesselt blieben, von welchem doch sie sich durch Wissenschaften und Aufklärung ihres Geistes glücklich losgerissen hatten. — Sokrates, Plato, Zizero, Seneka und hundert andere waren von der Nichtigkeit der Vielgötterey, von den Betrügereyen der Orackel, von dem Blendwerke der Wahrsagereyen und Zauberkunst bis zur Ueberzeugung belehret; und doch liessen sie das Volk in seinem Irrthume ruhig fortschlummern. Diese grossen Geister, welche in Wahrheit Kosmopoliten waren, fühlten ganz gewiß in ihren Busen Mitleid gegen ihre Mitbürger; allein das Staatsinteresse und andere Hindernisse, welche sie nicht überwinden konnten, schreckten sie ab, eine so gewaltige Reformation vorzunehmen und überhaupt scheinet dieses keine Unternehmung für einen Sterblichen gewesen zu seyn. Sie war jenen aufbehalten, welcher kommen solte, das Menschengeschlecht zu erlösen.

Christus der Weltheiland kam, und durch ihn wurde das Reich der Finsternisse zerstöret, und es ward liecht. Die Völker wurden durch seine Abgesandte in allen Gegenden der Erde zum wahren Glauben berufen. Die Vielgötterey verschwand, und mit ihr auch ihre bösartige Tochter, die Zauberey. Und dieß ist die wahre Epoche vom Umsturze der eiteln Magie; und von da fängt die Geschichte des entlarvten Aberglaubens an.

Ich habe nun die Quelle, den Fortgang und das Ende der heidnischen Magie beschrieben. Sie war eine verderbliche Frucht der Abgötterey; diese sank in ihr Nichts herunter, und folglich mußte auch jene sich zu ihren Untergang neigen. Eben das ist, was die Väter der ältesten Kirche behaupteten: daß nämlich nach der Geburt des Meßias die Magie entkräftet, und lächerlich geworden sey. Sollten sich demnach jene Christen nicht schämen, welche noch heut zu Tage auf die läppischen Streiche der Zauber- und Wahrsagerkunst halten? wie schlecht ist unser Glaube an Gott! und um wie viel weniger Verzeihung verdienen jene, welche seit dem dreyzehnten Jahrhunderte eine neue Zauberey, die vom Teufel herrühren soll, auf den Katheder gebracht haben? gewiß! ein solches Hirngespenst, das weder in der Bibel, noch

in der ächten und gut verstandenen Tradi-
gegründet ist, muß gleich einem schädlichen In-
sekte ausgerottet werden. Weg mit den Vor-
urtheilen halsstärriger Männer! Was machen
diese in der Theologie? haben sie der christli-
chen Religion noch nicht genug Wunden verse-
tzet? Die meisten Köpfe sind aus keiner andern
Ursache auf so abentheuerliche Meinungen ver-
fallen, als weil sie die Vernunft oder das Licht
der Natur zum Nachtheile ihres Schöpfers ge-
mißhandelt und bey Seite gesetzt hatten. Man
weiß schon, daß sich die Vernunft unter die Offen-
barung schmiegen muß: aber man weis auch,
daß man ohne Vernunft aus dem göttlichen
Worte nichts anders als Unsinn herausbrin-
gen kann; denn die Offenbarung ward uns da-
rum gegeben, um der Schwachheit der Ver-
nunft, welche aus der Sünde entstanden ist,
aufs neue wieder aufzuhelfen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Buchbinder-Lehrwerkstätte
Nikolausheim
Dürrlauingen bei Günzburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peuger, Benedict,

Theologie ohne Hexen und Zauberer

Salzburg 1784

Dogm. 769 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399122-5
VD18 15308138